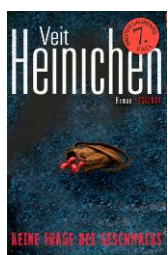


Espresso mit der Macht

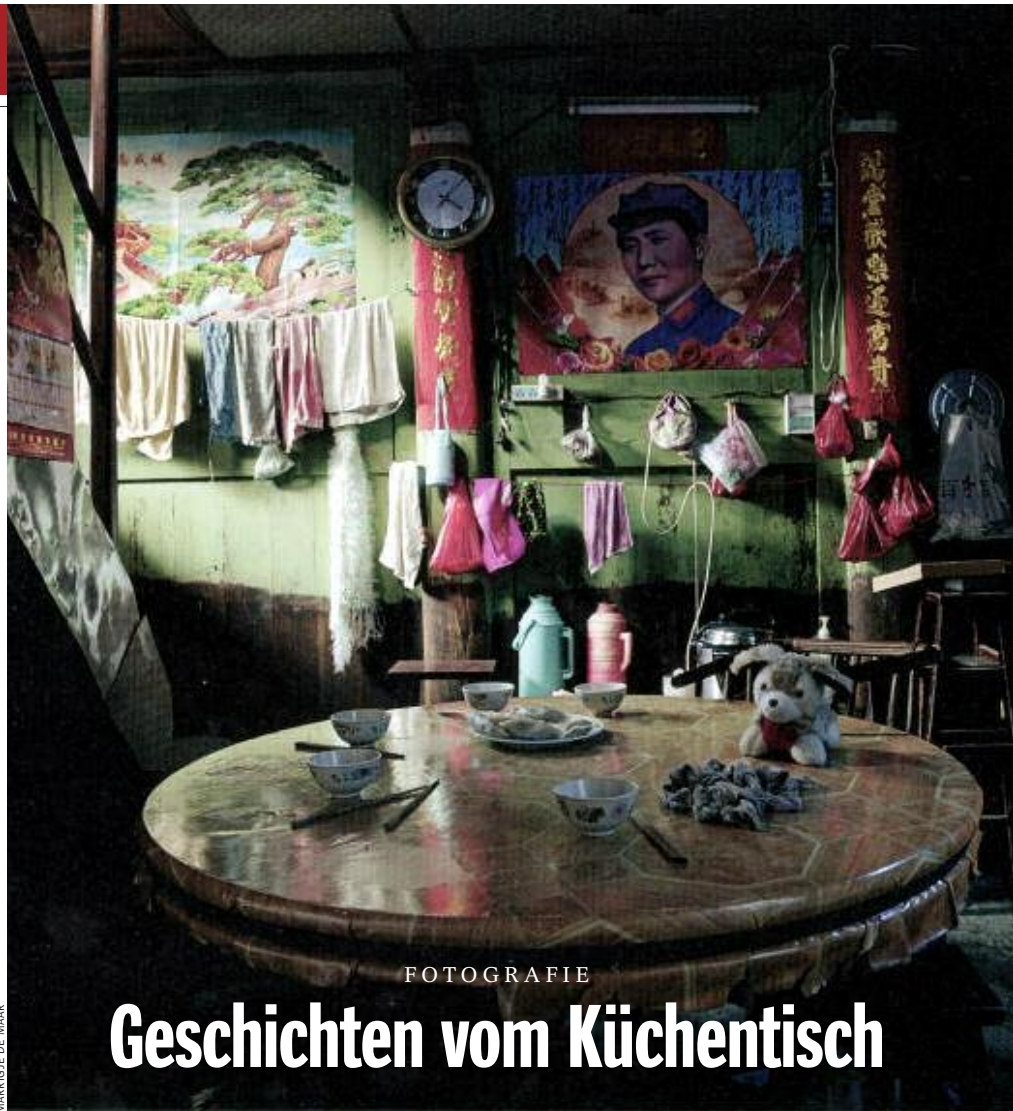
In der Riege großer Kommissare ist Proteo Laurenti, in Triest tätig, mental der sportlichste: Obwohl er sich ad hoc empören kann, kippt seine Weltbetrachtung nie ins Tragische. Eher beseelt ihn der kameradschaftliche Ehrgeiz, die gegnerische Mannschaft so zu besiegen, dass sie nicht mehr antreten kann. Auch in seinem siebten Fall hat es der Commissario mit dem Bösen als einer Hydra zu tun. Wirtschaftskriminalität, Erpressung, Schmuggel und Mord erheben ihr hässliches Haupt, und der Leser ahnt die Zusammenhänge wieder früher als Laurenti selbst. Dessen sinnliche Verführbarkeit hilft ihm bei der Aufklärung, denn als Espresso-Liebhaber bleibt ihm die Lappalie zweier verschwundener Holzfässer einer Kaffee-Edelsorte länger im Gedächtnis, als es seinen Gegenspielern passt. „Schmeckt nach Regenwald“, verblüfft er einen Verdächtigen mit der Präzision des geschulten Gourmets, als der ihm ein Tässchen Kopi Luwak serviert, „die Steine der Kaffeeirschen werden vom Fleckenmühsang ausgeschieden. Ein putziges hermaphroditisches Tierchen. Die Katzenkacke sieht aus wie ein Müsliriegel.“

Das kleine Versehen führt zur großen Entlarvung, denn der Organisierten Kriminalität ist eben nur beizukommen, wenn man das scheinbar nebensächliche Detail mit dem obskuren Ganzen in eine sinnvolle Verbindung bringt. Und ein bisschen Bildung schadet nie. Eher nebenher erfährt der Leser vom Autor Veit Heinichen, 54, Wichtiges über Quallenrezepte, über Wein aus dem Karst oberhalb der Küstenstadt Triest sowie letzte Notizen Freuds, in denen der Begründer der Psychoanalyse die Monogamie als realitätsfernes Konzept diagnostiziert haben soll. Der einzig richtige Begriff sei tatsächlich „die Paralleltreue“, mit der auch Laurenti, als Ehemann und Vater, aktiv wie passiv zurechtkommen muss. Zwischen diesen episodischen Erholungen wirkt das internationale Netzwerk böser Männer mit Macht, Geld und Verbindungen solide recherchiert und komplex konstruiert.



VEIT HEINICHEN
„Keine Frage des Geschmacks“
Zsolnay Verlag,
Wien; 368 Seiten;
19,90 Euro.

hen führt zur großen Entlarvung, denn der Organisierten Kriminalität ist eben nur beizukommen, wenn man das scheinbar nebensächliche Detail mit dem obskuren Ganzen in eine sinnvolle Verbindung bringt. Und ein bisschen Bildung schadet nie. Eher nebenher erfährt der Leser vom Autor Veit Heinichen, 54, Wichtiges über Quallenrezepte, über Wein aus dem Karst oberhalb der Küstenstadt Triest sowie letzte Notizen Freuds, in denen der Begründer der Psychoanalyse die Monogamie als realitätsfernes Konzept diagnostiziert haben soll. Der einzig richtige Begriff sei tatsächlich „die Paralleltreue“, mit der auch Laurenti, als Ehemann und Vater, aktiv wie passiv zurechtkommen muss. Zwischen diesen episodischen Erholungen wirkt das internationale Netzwerk böser Männer mit Macht, Geld und Verbindungen solide recherchiert und komplex konstruiert.



FOTOGRAFIE

Geschichten vom Küchentisch

FERNSEHEN

Ein Tag zwischen den Welten

Es ist ein geglücktes TV-Wagnis: Die Dokumentation „Ein Tag schreibt Geschichte – 30. April 1945“ rekonstruiert einen der ereignisreichsten Tage der deutschen Geschichte: den Selbstmord Hitlers, die Belagerung des Reichstags, die Besetzung Münchens. Beinahe sekundengenau dokumentiert



Hitler, Braun um 1939

SPIEGEL-TV-Redakteur Michael Kloft in der Marathon-Sendung (Samstag, 12 bis 24 Uhr, Vox) den Tag zwischen dem Ende des Schreckens und dem bangen Erwarten der Zukunft. Immer zur vollen Stunde zeigen kurze Filme das Geschehen der damaligen Tageszeit: wie etwa Eva Braun kurz vor ihrem Tod der Sekretärin Traudl Junge ihren Fuchspelz schenkt und sagt, sie habe immer gutgekleidete Frauen gemocht. Klofts Verdienst ist, dass er nie gesehene Filmaufnahmen von diesem Tag aufgespürt hat, darunter Material, auf dem sich der Hitler-Getreue Arthur Seyß-Inquart noch weigert, in den Niederlanden zu kapitulieren. Eine neue Nuance liefert auch der um 22 Uhr laufende Film über die Ermordung der Goebbels-Kinder. Anders als in Oliver Hirschbiegels Bunkerdrama „Der Untergang“ dargestellt, handelte die wahre Mutter Magda nicht als kaltblütige Monster. Sie zeigte tatsächlich – wie Erinnerungsprotokolle eines damals anwesenden Zahnarztes belegen – durchaus mütterliche Verzweiflung.